

In schwerer Zeit hatte Heinrich „das Kind“ die Regierung seines Hessenlandes übernommen. Es war die „faiserslose, schreckliche Zeit“, die überall die Schranken der Ordnung durchbrach. Dem nach Selbständigkeit strebenden Adel schien die Gelegenheit günstig zu sein, seine freiheitlichen Wünsche zu verwirklichen. Doch sollte ihn das tatkräftige Vorgehen des jungen Fürsten eines besseren belehren. Die Wegelagerer, die es nicht unter ihrer ritterlichen Ehre hielten, Wanderer zu überfallen und zu berauben, mußten seinen starken Arm fühlen. Heinrich trat vor die Markgrafen, zerstörte sie und zwang die Widerwärtigen zur Untertänigkeit. — Besondere Sorgfalt widmete der Landgraf der Entdeckung des hässlichen Gemeinweins seines Landes. Marburg, das Ziel frommer Beier am Grabe der heiligen Elisabeth, wurde mit fürstlichen Privilegien und milden Stiftungen bedacht. Frankenberg blühte durch Gewerbetleiß und Handel, Kassel hob sich aus seiner seitherigen Unbedeutendheit heraus, seitdem es durch die Errichtung der Unterneustadt erweitert worden war und Residenz geworden.

Noch lasteten auf dem jungen Fürsten Reichsacht und Bann. Das Erzstift Mainz, das von jeher dem landgräflichen Hause grollte, und den jungen Landgrafen gerne als seinen Vasallen betrachtete, sah mit Unwillen die neue landesherrliche Macht wachsen und seinen Einfluß schmühen. Der Widerspruch des Landgrafen gegen das von Werner von Mainz beanspruchte Recht auf die heiligen Stifter Naumburg und Weisberg und sein Widerstand mit Waffengewalt brachten ihm den Bann. Und auch der auf Berners Vorschlag zum König erhobene Rudolf von Habsburg mußte über den heftigen Rebellen wegen der der Kirche und dem Erzstift zugefügten Unbillen die Reichsacht aussprechen. Die Unterstützung an den Kaiser und die treue Unterstützung, die er Rudolf in der Schlacht auf dem Marzfelde 1278 gegen Ottokar von Böhmen zuteil werden ließ, brachten dem Landgrafen die Aufhebung der Reichsacht. Die Losprechung vom Bann mußte sich der Landgraf erst mit Waffengewalt erzwingen, nachdem Werner von Mainz die als Sühne angebotene Geldsumme zurückgewiesen hatte. Als Werner mit einer starken Streitmacht Hessen überzog und vor Fritzlar erschien, fand er nur mit Mühe Schutz hinter den Mauern der Stadt, sein Heer aber wurde gänzlich aufgelöst. Des Landgrafen Waffentat brachte ihm die Befreiung vom Bann. Klein war das heilige Erbe, das Heinrich I. nach Losrennung von Thüringen verblieb, zerstückt und zerstückt durch die damitigen liegenden Besitztümer der Äbter, der gräflichen und geistlichen Grundherren. Es umfaßte die Grafschaft Gudensberg und die Herrschaft an der Werra; von unserem heutigen Großherzogtum die Ämter Ulrichstein, Grünberg, Homberg an der Ohm, Nordsee und Alsfeld mit den gleichnamigen Städten, das ehemalige hiesigen Städte waren nur landgräflich Kassel, Marburg, Frankenberg, Gudensberg, Felsberg, Melungen, Münsburg, Homberg a. d. Elze, Reichenbach, Wigenhausen und das hannoversche Münden. Unter unmittelbarem Schutze des Reichs standen Kaufungen, Eichwege, die Burg Weisenberg, Gelshausen, Friedberg und Weglar. Durch Neuerwerbungen suchte der Landgraf sein Gebiet auszuräumen und zu erweitern. Er erwarb durch Kauf Stadt und Amt Gießen, Alzenburg bei Alsfeld, die Burg Schartenberg, Grebenstein, Ziegenberg, Güter des Grafen von Hilsen a. d. Werra, das Gericht Kirchditmold bei Kassel. Die Frage der Nachfolge in Brabant kam bei seinen Lebzeiten nicht zum Austrag; gar oft griff der heilige Landgraf auch hier entscheidend in die wirren Verhältnisse ein. Auch seinen Nachfolgern ging das reiche Land verloren. Nummer im eigenen Hause sollte dem Landgrafen in seinem Alter nicht erbart werden. Heinrich beabsichtigte, bei einer Erbteilung die Kinder aus zweiter Ehe gleichfalls zu bedenken und ihnen hauptsächlich die Neuerwerbungen zuzuwenden. Hierin beagete der Vater einen heftigen Widerstand bei seinen ältesten Söhnen Heinrich und Otto, der bedrohlich schien. Man wartete auf eine Gelegenheit, um das Vorhaben des Vaters zu vereiteln, die sich bald bieten sollte.

Landgraf Heinrich lag schwerkrank zu Marburg. Otto verschaffte sich eine Schar Ketter undritt mit ihnen nach Kassel, wo er die Nachricht verbreitete, Landgraf Heinrich sei gestorben. Sein Schwager Gottfried von Ziegenhain benutzte das Gerücht. Sofort ließ sich Otto in ganz Niederhessen huldigen, was ihm auch gelang. Nur die Städte Melungen, Rotenburg, Reichenbach und Schartenberg verweigerten den Huldigungseid. Der Landgraf, kaum von der Krankheit genesen, vernahm mit Betrübnis die Kunde von dem, was der Sohn getan. Er schickte Boten an den Kaiser Rudolf von Nassau und bat um Hilfe. Der Kaiser erschien 1296 mit einem stattlichen Heere vor der Burg Staufenberg im Lahnthal, wohin sich Otto auf die Nachfrist von

der gegen ihn heranziehenden Streitmacht zurückgezogen hatte. Hier hatte ihm sein Schwager Gottfried von Ziegenhain, der Burgherr von Staufenberg, Schutz gewährt. Nach mehrmonatlicher Belagerung mußte sich Otto ergeben. Doch er noch Freiheit und Leben erhielt, verdankte er nur der Gnade des Kaisers. Durch päpstlichen Spruch vom 1. Juli 1296 zu Frankfurt a. M. erhielt der älteste Sohn Heinrich Oberhessen; Otto mußte sich mit Niedertopf begnügen, während den Kindern aus zweiter Ehe die Grafschaften in Niederhessen verbleiben sollten. Am Falle, daß Otto sich bleiben würde, sollte sein Teil dem älteren Bruder Heinrich zufallen. Wenn auch damit die Teilungsangelegenheit geregelt wurde, so haben doch die beiden ältesten Söhne des Landgrafen ihren Groll gegen den Vater nie verwunden. Als Heinrich starb, der auch Mitregent war, erhielt Otto ganz Oberhessen. Er ließ es ruhig geschehen, daß sein Stiefbruder Johannes Mitregent des Vaters wurde. Otto setzte den Mannesstamm des landgräflichen Hauses allein fort. Durch seine Fürsorge unterließ bei seinem Tode die Teilung des Landes.

Nach einem lattenreichen, aber auch mühevollen Leben beschloß Heinrich I., „das Kind“, in einem Alter von 64 Jahren am 21. Dezember 1308 zu Marburg seine irdische Laufbahn. In seiner Persönlichkeit vereinigten sich Frömmigkeit und Milde, Tapferkeit und männlicher Mut. „Vor wohl und fürstlich“ hat er regiert. Manche schwere Arbeit hatte er zu vollbringen, manchen schweren Kampf hat er ausgefochten. Während seiner mehr als vierzigjährigen Regierung verstand er es, nachdem Hessen durch die Lösung von Thüringen in die Bahn einer selbständigen Entwicklung geführt wurde, seinem kleinen Gebiete eine nächste gebietende Stellung im Reiche zu verschaffen. Wie bei der Minoret der erste heilige Fürst in hoher Hülftung hand und das allgemeine Vertrauen genoss, so wird auch bei der Nachwelt sein Andenken in Ehren bleiben.

Wenn ich ein Herr Pfarrer oder ein Herr Lehrer wäre
Von Dr. H. S. Gießen.

Also wollte ich handeln, um die Heimsuchung zu fördern, wenn ich ein Herr Pfarrer oder ein Herr Lehrer auf dem Lande wäre.

(Zwei nach Julius Mäjer.)

Zunächst würde ich es gerade so machen, wie es glücklicherweise jetzt schon manche dieser Herren machen, die ein Herz haben für die gute Sache. Geküßelter als sie würde ich nicht sein wollen. Ich würde es aber besser zu machen suchen, als die, die sich der Sache nicht annehmen, weil sie ihren Wert nicht kennen und die deshalb noch manches lernen können.

Vor allem würde ich suchen, dem Volke und besonders der Jugend ihre Heimat so lieb zu machen, wie es nur irgend geht. Man kann die Menschen gar nicht besser zur den Himmel gewinnen, als wenn man sie mit der Erde recht vertraut macht. In diesem Zwecke würde ich mir zunächst, weil einem das Heim doch näher ist, als der Hof, die Ortschronik vornehmen und den Leuten immer wieder daraus erzählen, und wenn einer gern noch mehr wüßte von dem, was einst in der Welt geschehen ist, so würde ich meinem Herzen einen Auck geben und würde, nachdem ich einen Umschlag darum gemacht hätte, aus meiner Bäckerei ihm ein gutes Gesichtsbuch leihen, selbst auf die Gefahr hin, daß es nicht gerade laubere zurückkäme. Was er darin nicht versteht, würde ich ihm gerne erklären. Das gäbe vielleicht ein Samenorn, das noch kein Kindesfinder Frucht brachte. Wenn mir aber einer sagte: „das hat doch keinen Wert mehr heutzutage!“, so würde ich nicht suchen, ihn zu befehren. Dazu wäre ich doch zu bescheiden. Denn wo die Götter vergeblich kämpfen, da kämpfen auch ein Pfarrer und ein Lehrer vergeblich. Den anderen Leuten aber würde ich klar machen, daß, wer Haus und Hof liebt, auch den Ort lieben muß und das Land, in dem er wohnt, und würde damit aus engherzigen Einzel- und Parteimeinungen gute Ortsbürger und gute Vaterlandsfreunde zu machen suchen. Das wäre doch schon etwas!

Ich würde aber ferner den Leuten, die schon lange am Orte anässig sind und die einen Stolz auf ihre Familie haben, gelegentlich helfen, ihren Stammbaum aufzustellen. Für Kühe, Pferde und Hunde geschieht das schon lange. Es sollte mir nicht darauf ankommen, wenn ich deshalb an eine Bürgermeisterei oder ein Pfarramt ein paar Briefe schreiben müßte. Es gibt noch zum Glück in unserem Lande zahlreiche Familien, die nachweislich jahrhundertlang auf derselben Scholle sitzen, Familien, in denen sich dieselbe Beschäftigung, sei es ein Handwerk, ein Förstere- oder ein